Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 4 (1940)

Heft: 1

Rubrik: Soldatenfunde

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

grammes Vorträge mit Lichtbildern über ein urgeschichtliches Thema zu halten:

Dr. W. Amrein, Luzern: Urbewohner der Innerschweiz.

D. Andrist, Pieterlen

1. Höhlenmenschen in den Simmentalerbergen.
2. Ein Seeländer Friedhof aus der Völkerwanderungszeit.
3. Wie man urgeschichtliche Fundplätze entdeckt. Eigene Erlebnisse.

Dr. R. Bosch, Seengen: Die ältesten Befestigungen.

Dr. Chr. Simonett, Brugg:

1. Vindonissa.
2. Rom als Grossmacht.
3. Römische Militärpolitik in der Schweiz.

K. Keller-Tarnuzzer, Sekretär der S. G. U., Frauenfeld:

1. Wie die Alpen besiedelt wurden.
2. Die Ostschweiz vor Christi Geburt.

Dr. R. Laur-Belart, Basel

1. Grenzwache zur Römerzeit.
2. Helvetier und Alamannen im Kampf gegen die Römer.

Prof. O. Tschumi, Bern; Nach Vereinbarung.

Soldatenfunde.

Im Kanton Baselland.

In Ausführung des Armeebefehls ist nach Uebereinkunft mit dem Brigadekommando im Kanton Basel-Landschaft das Kantonsmuseum als Meldestelle für archäologische Funde bezeichnet worden. Die dem Kantonsmuseum zugekommenen Meldungen betrafen eine bronzezeitliche Höhensiedelung, eine römische Villa, ein alamannisches Gräberfeld, einen vermutlich ebenfalls alamannischen Einzelfund (Lanzenspitze) und drei mittelalterliche Burgstellen. Militärische Notwendigkeiten verbieten mir heute noch, Offiziere und Soldaten oder

ihre Einheiten, welche diese Funde gemacht haben, und auch die Fundorte zu nennen.

Mit Erlaubnis der zuständigen Kommandos sind die Fundstellen im Auftrage unserer Kommission zur Erhaltung von Altertümern vom Geometer eingemessen und vom Photographen aufgenommen worden. Alle am Fundort gemachten zeichnerischen und photographischen Aufnahmen haben wir vor ihrer Weitergabe dem zuständigen Kommando unterbreitet und auch dem Regiments-, Brigade- und Divisionskommando ausgehändigt.

Dadurch, dass dem unterzeichneten Konservator und andern Mitgliedern der Kommission zur Erhaltung von Altertümern Zutritt zu den militärischen Grabungen gewährt wurde, konnte den mit der Grabung beauftragten Offizieren und Soldaten manche im Interesse der archäologisch sachgemässen Aufnahme des Fundobjektes gelegene Wegleitung gegeben werden. In einem Falle, bei der Bergung der ala-

Abb. 13. Voll Interesse lässt sich ein Offizier in die Geheimnisse einer römischen Fundschicht im Hochgebirge einführen.

mannischen Gräberfunde, konnte Herr F. Pümpin beauftragt werden, der Grabung während mehreren Tagen beizuwohnen und sie entsprechend zu leiten.

Mit grosser Genugtuung darf festgestellt werden, dass viele Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten den festgestellten Funden ihr Interesse gewidmet haben. Diesem Interesse versuchten wir vom Museum aus in der Weise entgegenzukommen, dass wir die Fundobjekte möglichst bald reinigten oder rekonstruierten und in dieser Form der Truppe anlässlich einer besondern Vortragsstunde oder eines Kompagnieabends vorwiesen oder in photographischer Wiedergabe als Erinnerung mitgaben. Den natürlich überall erwarteten und bei allen Grabungen ausgebliebenen sagenhaften Goldschatz ersetzten wir in bescheidener Weise durch eine finanzielle Leistung an die Kompagniekasse.

Welche Begeisterung archäologische Funde wecken konnten, wird am besten durch die Tatsache illustriert, dass sogar ein Kompagniekommandant öfters seine Mittagsverpflegung durch eine bescheidene Zwischenverpflegung an Ort und Stelle ersetzte, um so Zeit zur eigenhändigen Weiterführung der Grabung zu gewinnen. Dass sich ihm in freien Stunden freiwillig ein kleines Detachement Soldaten zur Weiterführung der Grabung zur Verfügung stellte, zeugt nicht nur von der vorhandenen Begeisterung in dieser Einheit, sondern zugleich auch von ihrer verständnisvollen Führung. Wenn diese Begeisterung und militärische Notwendigkeiten oft das sonst vom Archäologen geübte Ausgrabungstempo beschleunigten, so musste man sich hiemit eben abfinden und durch möglichst häufigen Besuch der Grabungsstellen für eine sachgemässe Aufnahme besorgt sein.

Wenn neben den sehr erfreulichen Erscheinungen auch weniger angenehme Momente sich zeigen, so darf man nicht vergessen, dass wir nicht restlos von allen Offizieren oder Soldaten erwarten dürfen, dass sie archäologischen Funden jene kulturhistorische Bedeutung zumessen, die wir als für die Erforschung dieser Zeugen früherer Kulturen Verantwortliche ihnen geben. So mag es als guter Scherz gedacht gewesen

sein, wenn in einer mittelalterlichen Burgstelle ein vermeintlich neuzeitliches Schwert vergraben wurde. Dass die Initianten des Scherzes in Unkenntnis des Objektes ausgerechnet ein Schwert des ausgehenden 14. Jahrhunderts, der Zeit des Bestehens der Burg, vergraben haben, hat dem beabsichtigten Scherz aber nur eine sehr bescheidene Wirkung verliehen.

Als Beispiel eines durch eine militärische Einheit gemachten schönen Fundes seien hier die alamannischen Gräber im obern Baselbiet erwähnt. Bei der Erdaushebung für eine kleine provisorische Anlage stiess sie in schon bekanntes römisches Gemäuer. Um diesem zur Grabung wenig geeigneten Boden auszuweichen, verlegte sie die Grabung in

Abb. 14. Baselbiet. Alamannischer Kamm mit Futteral aus Bein.

eine Distanz von etwa 10 m. Damit kam sie in ein alamannisches Reihengräberfeld. Dank der Mithilfe der Truppe konnte dieses Grabfeld räumlich über die militärisch beabsichtigte Grabung hinaus verfolgt werden. Die dabei freigelegten sieben Männergräber beherbergten die üblichen Waffenbeigaben, Kurzschwert und Speerspitzen. Neuartig für die Gegend waren die silbertauschierten Gürtelschnallen. Aus den zwei Frauengräbern konnten prachtvolle, aus Glasperlen und Bernsteinstücken bestehende Halsketten geborgen werden, ferner ein gut erhaltenes Sonnenrädchen mit teilweise erhaltener Elfenbeinumfassung, eine mit einem Bronzering gefasste indische Tigerschnecke und durchlochte römische Münzen. Eine eingehende Beschreibung der Funde wird später durch Herrn F. Pümpin erfolgen. Als besonders schöner und gut erhaltener Fund sei hier der aus Knochenmaterial angefertigte Kamm mit seinem Schutzrähmchen abgebildet. (Abb. 14).

Allen militärischen Stellen, Offizieren und Soldaten, welche die Bestrebungen der Kommission zur Erhaltung von Altertümern durch ihr den Funden entgegengebrachtes Interesse unterstützt und dadurch die Erforschung unserer heimatlichen Frühgeschichte gefördert haben, sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Dr. W. Schmassmann,
Konservator des Kantonsmuseums Baselland.

Im Aargau.

Fund eines römischen Strassenstückes im Aargauer Jura.

Mitrailleure hatten die Aufgabe, einen Stand zu graben. Es war keine leichte Arbeit, denn unter der etwa ½ m messenden Humusschicht trat unerwartet eine harte, nagelfluhähnliche Schicht zutage, an der die Pickelschläge funkensprühend abblitzten. Direkt dem Rande der Grabung entlang zog sich eine Furche wie ein Riss in der wie mit Zement verkitteten Schotterschicht. Herr a. Gemeindeammann Dätwiler tritt an den Graben und macht seine Ueberlegungen. Solche

Furchen im harten Gestein hat er auch schon gesehen, vor bald 20 Jahren, als nur wenige 100 m von dieser Stelle entfernt ein uralter, wahrscheinlich römischer Weg mit eigenartigen tiefen Karrenge'eisen abgedeckt wurde. Könnte das von den Soldaten abgedeckte Gräblein in der harten Schicht nicht auch ein solches Karrengeleise sein? Man telephoniert mir und ersucht mich, die Sache in Augenschein zu nehmen. Es war am 21. Oktober 1939. Eisig kalt pfiff der Wind über die Hochebene. Herr Dätwiler zeigte mir die Stellen, wo 1921 die Karrengeleise festgestellt wurden, die noch heute sichtbar sind. An der Felswand sind sogar noch die Kritze der Radnaben sichtbar. Ich mass die Spurweite (80 cm), die Breite und Tiefe der Karrengeleise. Sie stimmten mit denjenigen des von den Soldaten geöffneten Grabens überein. Das zweite Geleise war allerdings schon zum grössten Teile weggepickelt; doch liess sich der innere Rand noch gut erkennen. Die zuständigen Kommandanten versprachen mir, später einmal den Strassenzug mit den Geleisen ein Stück weit abdecken zu lassen. Ein Kompagniekommandant teilte mir bald darauf mit, er habe in der Nähe auch ein bis dahin unbekanntes Refugium entdeckt. Bei günstigem Wetter werde ich mit ihm die Stelle besichtigen. Oblt. Bosch.

Ein Bataillons-Spiel sucht Grabhügel.

Der Adj.-Uof. meldete mir, er werde mit dem Bat-.Spiel einen Uebungsmarsch ausführen. Ich erklärte mich bereit, mitzukommen, um bei dieser Gelegenheit den Soldaten einige urgeschichtliche Denkmäler zu zeigen, von der sie keine Ahnung hätten. Schon nach einer knappen Stunde standen wir am Fusse eines riesigen Grabhügels, der schon in alten Urkunden „der verworfene bühel“ genannt wird. Zweifelnd fragte ich mich, ob wohl diese Territorialmannen das nötige Interesse für so weit entfernt liegende Geschichte aufbringen würden. Ich erzählte ihnen, wie die Toten vor Jahrtausenden bestattet wurden und was man alles in solchen Grabhügeln entdecken könne, sie eindringlich darauf hinweisend, dass

dies heilige Stätten seien, die nur der Fachmann erforschen dürfe. Die wackern Trompeter und Tambouren schlossen den Kreis um mich immer enger und horchten mit gespanntester Aufmerksamkeit. Und nachher stellten sie allerlei Fragen oder erzählten von ähnlichen Denkmälern ihrer Heimat. Es brauchte schliesslich ein energisches Kommando, um sie von diesem Zauberorte wegzubringen. Nun kam mir in den Sinn, wie ich vor etlichen Jahren einmal einen Artillerieveteranen-Verein im Grabhügelfelde von Sarmenstorf geführt und welch unerwartetes Interesse jene Männer für meine Erklärungen gezeigt. Im einfachen Volke ist für die Urgeschichte vielmehr Verständnis da, als man gemeinhin glaubt. Man muss sich allerdings die Mühe nehmen, die Leute aufzuklären. — Als wir unsern Marsch fortgesetzt hatten, zeigte ich dem Spiel einen Wald, in dem es auch Grabhügel hätte. Mit einer jugendlichen Begeisterung machte sich alles auf die Suche und in kurzer Zeit waren nicht nur die kleinen Hügel gefunden, sondern noch einige eigenartige erratische Blöcke entdeckt worden, über die sich auch allerlei erzählen liess. So forsch und flott hat unser Spiel nie geblasen wie nach diesem Uebungsmarsch, als wir wieder in den Kantonnementsort einzogen.

Oblt. Bosch.

Wie ein Feldweibel eine Brandschicht fachgemäss untersucht.

Bei Grabarbeiten am Nordwestabhange eines langgestreckten Bergzuges wurde 1 Meter unter dem heutigen Bodenniveau eine Brandschicht angerissen. Leider wurde dies erst bemerkt, als dieselbe von den arbeitenden Soldaten in der ganzen Breite des Grabens durchgeschlagen und das Material ausgeworfen war. Eine Durchsuchung dieses Materials ergab erhebliche Reste von verbrannten Holzästen und Zweigen, daneben eine grosse Zahl rot gebrannter Steine, darunter auch solche, welche von menschlicher Hand zerschlagen worden waren. Insbesondere aber fanden sich die Reste von zwei walzenförmigen Gegenständen aus gebranntem Lehm mit zentraler Längsperforation.

Auf diese Wahrnehmung erfolgte eine fachgemässe Untersuchung der Fundstelle durch den Berichterstatter. Gleichzeitig wurde in Ausführung des Armeebefehls die zuständige Stelle der Division benachrichtigt.

Die weitere Untersuchung ergab folgendes:
„Das Wandprofil westlich zeigte eine schwarze Brandschicht von ca. 8 cm Höhe und 1,30 m Länge, am Ende auslaufend und in eine schwach dunkle und ca. 30 cm schief ansteigende Bodenverfärbung übergehend. An der östlichen Grabenwand war die Brandschicht dicker, besonders gegen die Mitte, woselbst sie bis zu 35 cm anwuchs. In dieser Erweiterung liessen sich in der Folge noch drei komplete Tonwalzen heben. Diese aus schwach mit Rollsand gemagertem Lehm gebrannten Gebilde, ungleich zwischen 9–11 cm hoch und ebenso breit, weisen in der Längsrichtung eine zentrale Durchbohrung von 10–12 mm lichter Weite auf. Daneben fanden sich noch die Reste von wenigstens 5 weiteren derartigen Gebilden, welche aber zufolge ihres schlechten Brandes zerfallen waren. Zwischen diesen lagen noch zwei deformierte Lehmklumpen in gleicher Grösse, unter welchen sich bei einem Stück mit Gewissheit die zentrale Perforation nachweisen liess. Weiter rückwärts stieg die Brandschicht gegen die Bodenoberfläche an."

Die Anlage lässt mit ziemlicher Sicherheit auf einen primitiv erstellten Brennofen schliessen. Der Befund des Inhaltes ergibt das Bild eines sogenannten Fehlbrandes, wobei der ganze ausgeformte Inhalt preisgegeben wurde.

Trotz dieser Feststellungen lässt sich nun leider der ganze Fund noch nicht mit Sicherheit einer bestimmten prähistorischen Epoche zuweisen. Die Tongebilde sind in ihrer Zweckbestimmung nicht sicher zu erkennen, und andere Fundstücke, insbesondere Bruchstücke von Tongefässen, welche fast immer eine genaue Datierung ermöglichen, fehlen leider. Wahrscheinlich gehört unsere Fundstelle in die Hallstattzeit (ca. 450 v. Chr.); die Tonwalzen zeigen etwelche Verwandtschaft mit den in prähistorischer und noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung gebräuchlichen Webegewichten für den Zettel des Vertikalwebstuhles.

Die Funde wurden zur Konservierung an das Schweiz. Landesmuseum in Zürich gesandt. Die geborgenen Holzkohlenstücke gingen zur Feststellung der Holzart an Herrn Dr. Neuweiler in Zürich-Oerlikon, welcher seinen Befund in freundlicher Weise zu Handen des Antiquariums Aarau übermittelte. Das gesamte Fundmaterial liegt nunmehr in Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen in letztgenanntem Institut. Fw. Theod. Spühler, Mitglied S. G. U.

In Graubünden.

Ein schöner Fund wird uns aus Graubünden gemeldet. In der Nähe einer römischen Strassenstation im Bergell fanden Soldaten den obern Teil eines kleinen Altares aus Lavezstein, der eine lateinische Inschrift trägt. Man kann auf demselben die Wörter MERCURIO CISSONIO lesen, d. h. dem Gotte Mercurius Cissonius geweiht. Es überrascht nicht, dass Merkur, der Gott des Handels am Fusse der in römischer Zeit viel begangenen Pässe über den Julier und den Septimer verehrt wurde. Eigenartig ist jedoch der Beiname Cissonius; er entstammt dem Keltischen. Die von den Römern unterworfenen Völker hatten die Gewohnheit, ihre eigenen Gottheiten mit den römischen zu verschmelzen, woran dieser keltische Beiname erinnert. Bis jetzt ist aus der Schweiz eine einzige Inschrift mit der Erwähnung des

Abb. 15. Bergell. Röm. Altarstück mit Weihung an Mercurius Cissonius.

MERCURIUS CISSONIUS bekannt geworden, nämlich aus Avenches, der Hauptstadt der Helvetier. Der Fund aus dem Bergell bildet einen erfreulichen Beitrag zur Verkehrs- und Religionsgeschichte der Schweiz in römischer Zeit.

Anderweitige Ausgrabungen.

Genève.

Sur deux chantiers ouverts dans la ville de Genève il nous a été possible de faire des constatations d'un grand intérêt historique. Sur le premier en dessous de l'ancienne prison de l'Evêché, tout le terrain a été ouvert sur une grande profondeur. Il nous a été possible de retrouver sous les maisons démolies l'année dernière tout un ensemble de fortifications romaines. En avant de l'enceinte réduite connue, de la fin du IIIème siècle, on avait élevé une forte tour quadrangulaire, avec un mur parallèle aux murailles supérieures. Ces murs de 2,70 m d'épaisseur à la base formaient un soubassement fait d'énormes blocs réemployés de monuments démolis, posés sans mortier. Par dessus s'élevait une maçonnerie moins large, conservée par places sur 2,50 m de hauteur. Cette deuxième fortification doit dater de la fin du IVème siècle, probablement même de l'époque de Valentinien. Dans le bas de la colline des substructions plus anciennes des deux premiers siècles ont montré un magasin d'amphores vinaires en relation avec le port voisin. Plusieurs de ces amphores étaient complètes. Trois inscriptions latines, des fragments d'architecture et des poteries ont été recueillies.

Dans le haut de la ville à la Cour St-Pierre et à la rue du Soleil-Levant les découvertes ont été encore plus surprenantes. Cinq constructions superposées ont été relevées sur 2,50 m de hauteur. A la base des débris gaulois, une maison romaine avec magasin d'amphores italiques, puis un vaste ensemble de murs avec des salles, ayant encore leur pavage en mosaïque intact, un atrium, un peristyle, les restes du praetorium de basse époque, situé sur le forum administratif du IVème siècle. Par dessus ces salles s'est établi un palais du Vème

siècle avec chapelle, pièce de réception avec mosaïques murales, appartements avec salles de bains, four de chauffage très curieux, vestibules étroits, soit un ensemble dont seule une petite partie a pu être mise au jour. Brulé vers 500, ce palais est remplacé par un autre, moins bien construit avec mélange de constructions en bois et remplissage de mortier. Enfin dernière phase, la chapelle disparaît et sur son narthex est édifié un gros massif de maçonnerie, base d'une tour, datant de l'époque mérovingienne et carolingienne. Sans doute on a retrouvé le palais des rois burgondes succédant au praetorium, puis ce palais devient la résidence des premiers comtes de Genève à l'époque carolingienne. Ce n'est qu'à la fin du Xème siècle que tout a disparu pour faire place à une rue et un nouveau quartier. Peu d'objets ont été récoltés, à part quelques poteries de basse époque romaine, des plats estampés visigothiques, un fragment de sculpture chrétienne primitive. Louis Blondel.

Vidy-Lausanne.

a. Les fouilles.

Si restreint que paraisse le champ qui reste à explorer dans les terrains communaux de la Maladière, il offre encore matière à des constatations du plus grand intérêt. C'est ainsi que l'on a repéré, tout récemment, une partie importante du plan du quartier de Lousonna retracé au cours de ces cinq dernières années. S'il ne s'agit pas encore du port proprement dit, on est en tout cas en présence d'un emplacement aménagé sur la rive du lac pour permettre aux bateaux d'accoster et de décharger leur cargaison. Cet emplacement est situé au sud du champ des fouilles, à l'extrémité est de la grande halle (ou basilique). On a dégagé là une petite place, entourée de trois côtés par des constructions, et au centre de laquelle étaient groupés trois oratoires (d'après les inscriptions découvertes auprès de ceux-ci, l'un devait être consacré à Neptune, un autre à Hercule). La place ouvrait, au sud, sur le lac et était bordée, de ce côtè, par un long mur qui paraît bien avoir été celui d'un quai. En avant de celui-ci, un large

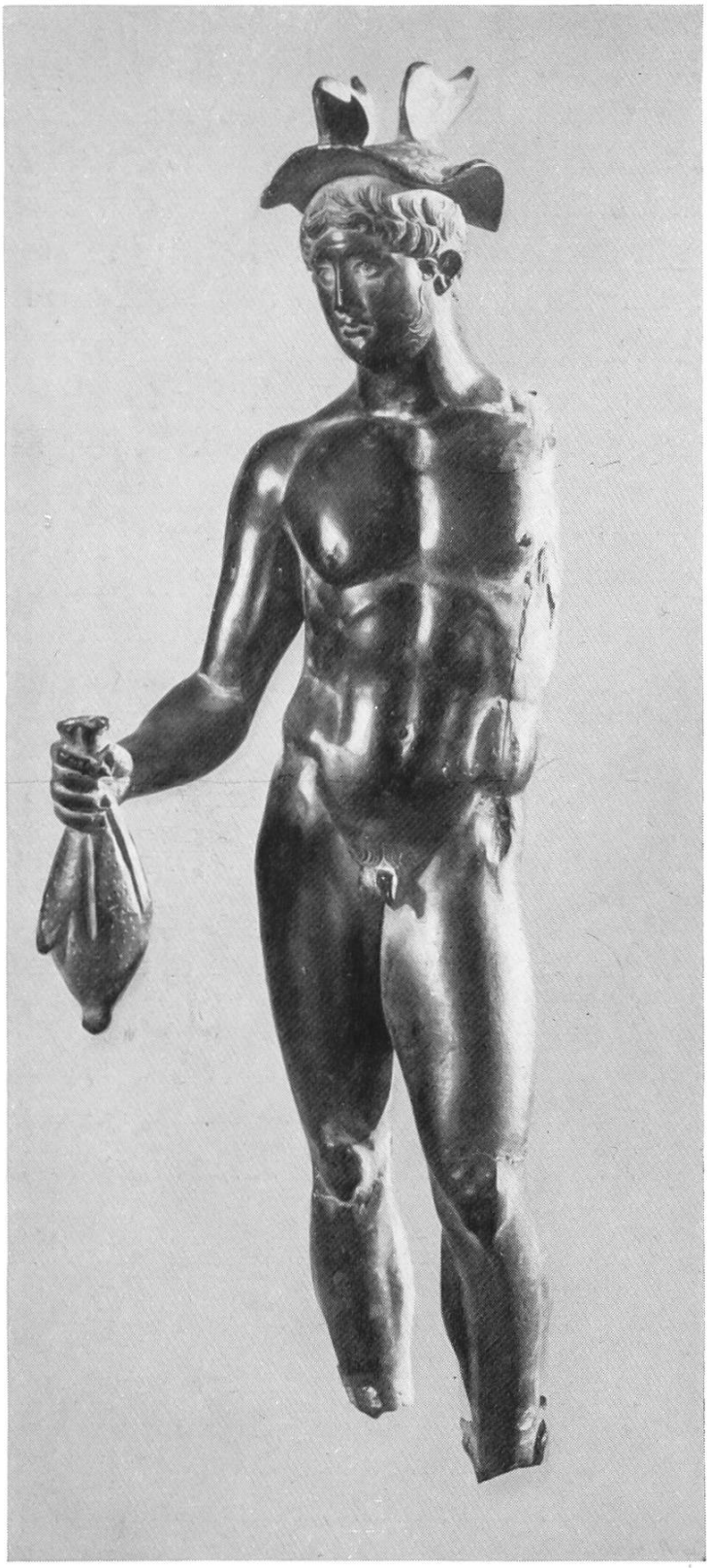

Abb. 16. Vidy. Statuette en bronze du Dieu Mercure. Statuette des Gottes Merkur, aus Bronze.

perré ou plan incliné (de l'est à l'ouest) revêtu d'un empierrement bétonné et mesurant environ 12 m en largeur, sur 9 m en profondeur, était disposé pour l'accostage des bateaux.

La découverte de ce lieu de débarquement, à proximité de la Grande Halle et du Marché, où la corporation des bateliers avait son local, est des plus significatives.

Elle contribuera à expliquer aussi certaines dispositions du grand bâtiment avec portique ouvert sur le lac, dégagé tout au début des fouilles, au sud du terrain. Il est fort possible que ce portique, qui est en relation avec le perré décrit plus haut, ait servi à garer des bateaux.

ad Fig. 16. Statuette de Mercure

Phot. Musée National Suisse, Zurich

Tous droits de reproduction réservés

Enfin, voici prouvé, de façon incontestable, le fait, révélé par de précédents sondages, que la rive du lac à Vidy, se trouvait, à l'époque romaine, bien en retrait de la rive actuelle, à une distance qui est de 250 m environ au point atteint par les fouilles. Cette modification de la topographie des lieux est dûe sans doute aux apports d'alluvions faits par le Flon et à l'ensablement naturel de la rive orientée au sud-ouest.

L'Association du Vieux-Lausanne et la Commission de Vidy ont bien lieu de poursuivre leur tâche, car Lousonna ressuscite, de plus en plus vivant. Fréd. illiard.

b. Une nouvelle découverte (fig. 16).

La terre des prairies de la Maladière vient de livrer encore un de ses secrets sous la forme d'une élégante statuette en bronze, d'environ 18 cm de hauteur, représentant le dieu Mercure. Celui-ci est figuré debout et nu; il est coiffé du pétase à ailettes et porte, dans la main droite, une volumineuse bourse.

Le bras gauche et les deux pieds manquent, malheureusement. Mais on remarque, à l'une des chevilles, les amorces des ailes symbolisant, comme celles qui ornent le chapeau, l'agilité du messager de Jupiter.

Une chlamyde (manteau léger), qui a disparu, arrachée, était jetée sur l'épaule gauche. On en voit nettement la trace.

Il est probable que la main gauche du dieu portait le caducée.

La tête, au profil grec, est exécutée avec une grande finesse; et le corps, admirablement proportionné, est d'une anatomie parfaite.

On est, semble-t-il, en présence d'une oeuvre de l'art helleno-italique, ou qui s'en inspire directement; et qui pourrait dater du Ier. ou du IIme. siècle, temps de la prospérité de Lousonna.

La trouvaille a été faite tout prè du Marché (à l'est), au voisinage duquel l'image du dieu du négoce avait place tout naturellement.

Nombreuses sont les statuettes de Mercure retrouvées dans le territoire de l'Helvetie romaine. Notre musée cantonal en possède déjà une provenant d'Ursins, fort belle; mais que la statuette de Vidy égale en tous points.

Les archéologues s'attacheront à l'étude de cette nouvelle effigie du dieu que les Gaulois, au dire de César, vénéraient entre tous, et qui va régner à la plus belle place dans notre Musée romain de Vidy. Fréd. Gilliard.

Literatur.

Wir empfehlen zum Studium der allgemeinen Ur- und Frühgeschichte der Schweiz nachstehend verzeichnete Literatur. Für einzelne Landesteile und Orte gibt es weitere Publikationen, die in den genannten Werken grösstenteils zitiert sind.

Jahrbücher der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, seit 1909, zu beziehen durch das Sekretariat der S. G. U. in Frauenfeld.

Otto Tschumi, Urgeschichte der Schweiz, Frauenfeld 1926.

Karl Keller-Tarnuzzer, Leitfaden zur schweiz. Urgeschichte, Frauenfeld.

Felix Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit, Basel 1931.

Eugen Tatarinoff, Die Kultur der Völkerwanderungszeit im Kanton Solothurn, Solothurn 1934.

R. Laur-Belart, Kartothek zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Basel, Lindenhofstr. 34. Eine Bildersammlung.

Neuerscheinung.

Dr. Emil Bächler, Das Alpine Palaeolithikum der Schweiz. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. II. Basel, Birkhäuser & Co. 1940.

Das Erscheinen dieses Werkes bedeutet ein Ereignis in der schweizerischen Urgeschichtsforschung. Die Untersuchungen des St. Gallers Emil Bächler im Drachenloch ob Vättis und im Wildenmannlisloch am Selun haben den Beweis erbracht, dass die Funde der Wildkirchlistufe einer selbständigen eiszeitlichen Kultur angehören, die Bächler Alpines Palaeolithikum nennt. Sie bringt uns nicht nur die ältesten Spuren des Menschen in der Schweiz, sondern reicht mit ihren eigenartigen Bärenschädel-Opfern überhaupt in die Uranfänge menschlichen Geisteslebens zurück. Bächlers Funde haben in der Fachwelt des In- und Auslandes sensationell gewirkt. In einem umfassenden Textband und einer Mappe mit 115 prachtvollen Tafeln legt er nun das reiche wissenschaftliche Material seiner Ausgrabungen vor und rollt den ganzen gewichtigen Fragenkomplex auf, der der europäischen